

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits folgende  
Weihnachtskrimi-Anthologien erschienen:*

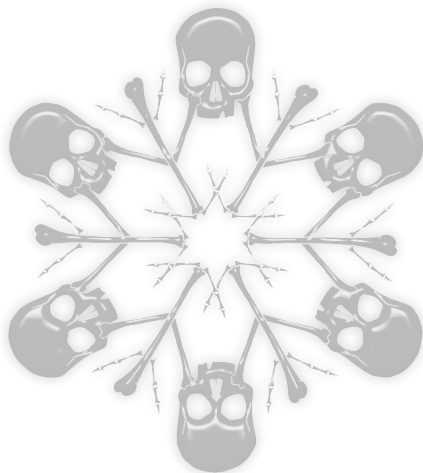
Maria, Mord und Mandelplätzchen  
Glöckchen, Gift und Gänsebraten  
Süßer die Schreie nie klingen  
Stollen, Schnee und Sensenmann  
Türchen, Tod und Tannenbaum  
Plätzchen, Punsch und Psychokiller

*Über die Herausgeberin:*

Laura Lichtenwalter, geboren in Karlsruhe, studierte Buchwissenschaft und Spanisch in Mainz, München und Palma de Mallorca. Als Hot-spot der Buchbranche ist München für sie der ideale Ort zum Arbeiten und Leben.

Laura Lichtenwalter (Hrsg.)

# Kerzen, Killer, Krippenspiel



24 Weihnachtskrimis  
vom Nordseestrand zum Alpenrand

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:  
www.knaur.de**



Originalausgabe Oktober 2017

Knaur Taschenbuch

© 2017 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Laura Lichtenwalter

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic/Shutterstock

Illustration im Innenteil: Shutter Fairy/Shutterstock.com

Karte: Computerkartographie Carrle

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52163-2

2 4 5 3 1

# Inhalt

Gisa Pauly

**Familiengrufti** 🌿 *Sylt*

13

Regine Kölpin

**Die Weihnachtsfrauen** 🌿 *Langeoog*

33

Christiane Franke

**Ostfriesland sucht den Weihnachtsmann** 🌿

*Ostermoordorf*

57

Christiane Fux

**Gefallene Engel** 🌿 *Hamburg*

73

Saskia & Veit Etzold

**Wenn Diamanten einsam sind** 🌿 *Berlin*

91

Andreas Gößling

**Engelchen, flieg!** 🌿 *Berlin*

111

Mechtild Borrmann  
**Einmal Ägypten** 🌿 *Bielefeld*  
127

Harald Gilbers  
**Ein Mörder sieht rot-grün** 🌿 *Kleve*  
143

Frank Kodiak  
**Einsame Zwietracht** 🌿 *Harz*  
165

Rudi Jagusch  
**Bert-Bernd, der Engel und ich** 🌿 *Köln*  
183

Judith Merchant  
**Lebkuchen für Elise** 🌿 *Bonn*  
199

Daniel Holbe  
**Und wenn die fünfte Kerze brennt ...** 🌿 *Vogelsberg*  
219

Katja Bohnet  
**Das Beil** 🌿 *Gießen*  
235

Catalina Ferrera  
**24 Tödchen** 🌿 *Limburg an der Lahn*  
253

15  
Thomas Kastura  
**Der Zuschauer** 🌿 *Bayreuth*  
271

16  
Iny Lorentz  
**Es tropft so rot vom Mistelzweig** 🌿 *Castell*  
289

17  
Wolfgang Burger  
**Das Fest der Diebe** 🌿 *Karlsruhe*  
311

18  
Jürgen Seibold  
**Mühlenweihnacht** 🌿 *Schwäbischer Wald*  
329

19  
Elisabeth Kabatek  
**Mord im Posaunenchor** 🌿 *Stuttgart*  
349

20  
Eva Rossmann  
**Gegenwind** 🌿 *Treberndorf*  
369

21  
Max Bronski  
**Die Mangoldtragödie** 🌿 *München*  
389

22  
Su Turhan  
**Mutlu Noeller** 🌿 *München*  
403

Volker Klüpfel/Michael Kobr  
**Ihr Kinderlein kommet** 🌿 *Allgäu*  
423

Tom Zai  
**Dem Wolf der Zahn** 🌿 *St. Galler Oberland*  
445

**Vitae**  
467

# Die Tatorte weihnachtlicher Verbrechen







Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muss euch sagen, es mordet sehr!  
Allüberall auf den Tannenspitzen  
Sah ich blutige Klingen blitzen.  
Und wie ich so strolcht' durch den finstern Tann,  
Da rief mich eine dunkle Stimme an:

»Knecht Ruprecht«, rief sie, »todbringender Gesell,  
Hebe die Beine und spute dich schnell!  
Die Grablichter fangen zu brennen an,  
Das Höllentor ist aufgetan.«

Ich sprach: »Ich begeben mich in die deutschen Land',  
Wo ich schon früher meine Opfer fand.«

»Hast denn das Werkzeug auch bei dir?«

Ich sprach: »Das Werkzeug, das ist hier:  
Denn Beil, Pistole und Gewehr,  
Helfen mir beim Töten sehr.«

Die Stimme sprach: »So ist es recht;  
So geh rasch deines Wegs, mein treuer Knecht!«

Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muss euch sagen, es mordet gar sehr!  
Nun wertet das nachfolgend Geschriebene aus eurer Sicht:  
Sind's gute Gschicht', sind's böse Gschicht'?



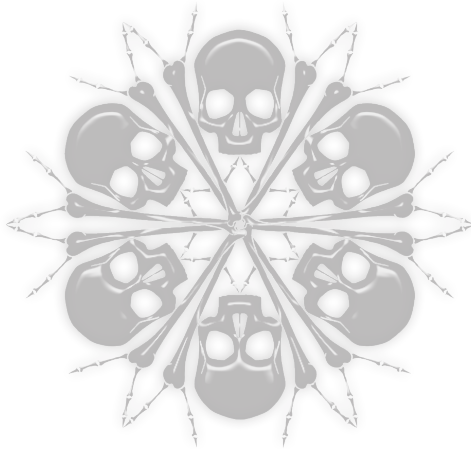


1

Gisa Pauly

# Familiengrufti

*Sylt*





Sylt unter einer dichten weißen Schneedecke! Die Reetdächer verschneit, sämtliche Wege unkenntlich gemacht. Der Gartenzaun mit weißen Mützen auf jedem Pfosten, die geräumten Straßen von weißen Schneewällen gesäumt. »Und dann der schneeweiße Strand!«, schwärmte Dora mit schwacher Stimme. »Wenn das Wasser grau ist und sich müde ans Ufer schleppt. Eisige Wellen, die im Schnee erstarren ...«

»Red keinen Unsinn«, ging ihre Schwester Gerda dazwischen, holte zwei Haarnadeln aus ihrem Knoten und steckte sie so energisch zurück, dass sie schmerzhaft das Gesicht verzog. »Wellen erstarren nicht. Wenn du schon reden willst wie eine Poetin, dann müssen die Bilder wenigstens stimmen.«

Dora antwortete mit einer wegwerfenden Geste. Ihre blau geäderten Hände zitterten nicht einmal. »Was weißt du schon von Poesie?«

»Ich weiß, wann deine Verbände gewechselt werden müssen und welche Medizin du einnehmen musst. Außerdem weiß ich, wie man Labskaus kocht und Heringe einlegt. Durch Poesie bist du nicht so alt geworden. Nur durch meine Fürsorge.«

Dora schloss die Augen und griff sich an die linke Brust, wo sie mehrmals täglich ihren Herzschmerz ertastete, als hielt sie es für möglich, dass er sich über Nacht heimlich davongemacht haben könnte. »Es geht zu Ende mit mir«, stöhnte sie. »Daran kann auch deine Fürsorge nichts ändern. Und ich bin bereit zu gehen. Wenn ich noch einmal weiße Weihnachten erleben dürfte! Sylt im Schnee – und dann sterben ...«

Lotte setzte das Telefon sorgfältig in seine Ladestation zurück. »Tante Dora meint, es ist so weit. Sie will noch einmal Schnee sehen, dann ist sie bereit zu sterben.«

»Ja, ja«, nörgelte ihr Bruder Damian, »weiße Weihnachten! So wie früher, als alles noch besser war. Größer, fröhlicher und billiger.«

»Mach dich nicht über sie lustig«, entgegnete seine Schwester streng. Manchmal merkte man ihr noch an, dass sie einmal Lehrerin werden wollte. Jetzt, kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag, hatte sie das Studium zwar geschmissen, träumte aber immer noch gelegentlich von staunenden Kinderaugen und langen Ferien. »Sie hat gesagt: Einmal noch weiße Weihnachten, dann will sie die Augen für immer schließen.«

Damian, ihr Zwillingbruder, hatte schon nach dem ersten Semester gemerkt, dass ein Universitätsstudium nichts für ihn war, und sich seitdem mehr dem Studium der Möglichkeiten gewidmet, ohne Arbeit zu Geld zu kommen. Er legte das Kreuzworträtselheft beiseite und schob den Bund seiner Jogginghose in eine bequeme Position. Sein Bauch hing nun gemütlich über dem Gummi. »Du meinst, das könnte klappen?«

Lotte lachte mit heruntergezogenen Mundwinkeln. »Hast du nicht den Wetterbericht gehört? Nieselregen und Glatteisgefahr, aber kein Schnee. Weiße Weihnachten sind ausgeschlossen. Auch auf Sylt.«

Ihr Bruder wurde so grüblerisch wie sonst nur, wenn er über die Lottozahlen nachdachte. »Ich könnte Lenny fragen.«

»Der beim Fernsehen arbeitet? Vergiss es. Du weißt doch, dass es noch ein anderes Problem gibt. Das bekommt auch Lenny nicht in den Griff.«

»Andererseits ist Tante Gerda nicht der liebe Gott. Irgendwann kann auch sie gegen den Tod nichts mehr ausrichten.

Wenn sie auch alles tut, um ihre Schwester davor zu bewahren.« Über sein Gesicht ging ein verschlagenes Lächeln. »Und gegen Tante Doras Testament kann sie auch nichts machen ...«

Gerda setzte sich ans Bett ihrer Schwester und betrachtete verzweifelt deren blasses Gesicht. »Tu mir das nicht an, Dora. Bitte, nicht sterben. Noch nicht.«

Die Augen der Kranken öffneten sich, ihr rechter Mundwinkel hob sich, als wäre sie zu kraftlos für ein breites Lächeln. »Mach dir keine Hoffnungen, Gerda. Ich bin als Erste dran, wenn ich auch zwei Jahre jünger bin als du.« Nun beteiligte sich auch ihr linker Mundwinkel, und ihr schiefes Grinsen wurde zu einem zufriedenen Lächeln. »Du wirst es nicht schaffen, vor mir zu sterben. Aber sei nicht traurig, Gerda. Wir werden zwar nicht mehr auf Sylt vereint sein, nicht einmal im Grab, aber später sicherlich im Himmel.« Sie zwinkerte ihrer Schwester zu, als wäre ihr kurz vor dem Ende noch zum Scherzen zumute. »Wenn sich unsere Seelen hinaufgeschwungen haben, losgelöst von allem Irdischen ...«

Das Telefongespräch mit Lenny war zu Damians Zufriedenheit verlaufen. »Weiß Tante Gerda eigentlich von dem Testament?«, fragte er seine Schwester.

Lotte konzentrierte sich auf das Lackieren ihrer langen künstlichen Fingernägel. »Keine Ahnung. Kann sein, dass sie darauf hofft, alles zu erben. Aber was sollte sie mit so viel Geld anfangen? Es reicht, wenn ihr das Haus in Keitum demnächst allein gehört. So hat Tante Dora es verfügt. Ihre Schwester bekommt das Haus und wir ...«

»... die Kohle. Zweihunderttausend Euro, für jeden von uns hunderttausend!«



Lottes Blick wurde träumerisch. »Wir könnten einen Kiosk aufmachen.«

»Gute Idee. Wenn er läuft, stellen wir jemanden ein, der die Arbeit macht, und wir brauchen uns nur kurz vor Geschäftsschluss einmal blicken zu lassen, um die Einnahmen abzuholen.« Damian sah sehr zufrieden aus. »Lenny verlangt nicht viel. Die paar hundert Euro, die er haben will, kratzen wir zusammen.«

Lotte sah nicht ganz so zufrieden aus. »Was ist, wenn die beiden misstrauisch werden? Wir haben sie noch nie zu Weihnachten besucht.«

»Wir sind die Kinder ihres verstorbenen Bruders.« Damian suchte die Jeans heraus, die er nicht mehr getragen hatte, seit er arbeitslos geworden war. »Da ist es doch normal, wenn wir uns um die beiden alten Tanten kümmern.« Er kicherte böse, wurde aber schnell wieder ernst, als er feststellte, dass er den Knopf seiner Jeans nicht zubekam. »Wenn wir geerbt haben, werde ich mich erst mal neu einkleiden.«

Gerda ging zu Fuß zum Friedhof neben der St.-Severin-Kirche. Die Häuser rechts und links waren weihnachtlich dekoriert, Lichter schimmerten in den Fenstern, sogar die Vorgärten waren geschmückt, und in vielen Bäumen hingen Lichterketten. Gerda betrachtete den Weihnachtsschmuck wehmütig, früher hatte sie ihn mit Dora zusammen bewundert. Als sie noch gut beieinander gewesen waren, hatten sie sogar selbst künstliche Lichter auf ihre Hecke gesetzt.

Der Weg zu St. Severin war zwar weit, aber sie war trotz ihrer fast achtzig Jahre noch gut beieinander. So ein Fußweg machte ihr gar nichts. »Leider!«, seufzte sie unhörbar.

Dass sie sich so gut gehalten hatte, war ja das Problem! Wäre Dora ebenso fit wie sie, hätte sie sich an ihrer robusten Gesundheit erfreuen können, aber so ...

Mit zorniger Miene blieb sie vor der Familiengruft stehen, einem der größten und eindrucksvollsten Grabmäler des Friedhofs, in der Nähe der Kirchenmauer. Auch der Grabstein war der größte und eindrucksvollste. Am oberen Rand stand in großen Lettern der Familienname, darunter die Vornamen derer, die vorausgegangen waren. Wütend starrte Gerda den Namen ihrer Nichte an. Sara-Jane hatte sich unterstanden, sich noch vor ihrem zwanzigsten Geburtstag den goldenen Schuss zu setzen. So eine Rücksichtslosigkeit! Diesem dummen Ding war es zu verdanken, dass nun in der Familiengruft nur noch ein einziger Platz frei war.

Gut, dass Tante Dora nicht mehr vor die Tür trat, sie kam ja nicht einmal mehr die Treppe herunter und verließ das Bett immer seltener. So würde sie sich nicht über das umfangreiche Gepäck wundern können, das Lotte und Damian auf dem Motorrad verstaute. Tatsächlich hatte Damian künstlichen Schnee in Form von Schneeflies, Zupfschnee und Streuschnee von seinem Freund Lenny bekommen, der in einer TV-Produktionsfirma arbeitete, wo so etwas oft gebraucht wurde. Lenny hatte einiges abzweigen können. So viel, dass die Säcke auf dem Motorrad kaum unterzubringen waren. Lottes Idee, angesichts des zu erwartenden Erbes auf einen Leihwagen zurückzugreifen, war zwar gut, aber nicht zu finanzieren gewesen. So blieb es bei dem alten Motorrad und bei einer sehr wenig komfortablen Reiseform von Bremen nach Niebüll mit steif gefrorenen Gliedern, brennender Gesichtshaut und klammen Fingern. Als sie an der Verladestation in Niebüll ankamen, stellten sie das Motorrad zwischen den Autos der Winterurlauber ab und verdrückten sich ins Bistro, wo es warm war und nach Kaffee duftete.

»Tante Gerda wird nicht begeistert sein, wenn sie begreift, was wir vorhaben.«

»Wieso?«, tat Damian arglos. »Wir wollen Tante Doras letzten Wunsch erfüllen. Da kann sie doch nichts gegen haben.«

»Du weißt, was ich meine. Du weißt auch, was Tante Gerdas Problem ist – der Platz in der Familiengruft. Und sie weiß, dass wir beide es wissen.« Lotte wurde ärgerlich. »Du machst dir die Sache zu leicht.«

»Ach?« Damian hatte es endlich geschafft, sich die Handschuhe auszuziehen. »Und warum sind wir dann hier?«

Diese Frage wollte Lotte auf keinen Fall beantworten. »Es ist nicht sicher, dass es klappt.«

Damian sah sich um, aber niemand war in Hörweite. »Dann müssen wir eben ein bisschen nachhelfen.« Er wischte vor Lottes Gesicht hin und her, als wollte er die Zweifel, die in ihren Augen erschienen, entfernen. »Es ist ihr Wunsch, vergiss das nicht. Sie möchte es so. Wir tun also etwas Gutes. Das muss auch Tante Gerda einsehen.«

Dora sah ihrem baldigen Ableben entgegen wie einem Karrieresprung, der sie über alle anderen erheben würde. Sie glaubte, dass es nun wirklich so weit war. Endlich! Nach all den Jahren der Unsicherheit, die nach dem Tod ihrer Nichte Sara-Jane begonnen hatten. Nicht dass Dora unbedingt sterben wollte! Eigentlich hätte sie ganz gern noch ein paar Jährchen gelebt. Aber die Gefahr, dass in dieser Zeit ein plötzliches, unerwartetes Leid ihre Schwester dahinraffen könnte, war ihr einfach zu groß. Dieses Risiko wollte sie nicht eingehen. Der Einzug in die Familiengruft stand auf dem Spiel. Vereint mit den Gebeinen ihrer Eltern, zur ewigen Ruhe gebettet am schönsten Platz des Keitumer Friedhofs, regel-

mäßig besucht von den Hinterbliebenen, die die Familiengruft in Ordnung halten mussten! Mit irgendeinem schmalen Einzelgrab im neuen Teil des Friedhofs, weit vom Eingang zur St.-Severin-Kirche entfernt, würde Gerda sich zufriedengeben müssen. Nicht sie! Das war auch gut und richtig so, das war gerecht. Schließlich war Dora diejenige, die durch zwei lukrative Ehen zu Geld gekommen war und die Schwester durchgefüttert hatte. Da war es nur recht und billig, dass sie den letzten Platz in der Familiengruft bekam! Wenn Dora nicht zwei gut situierte Ehemänner überlebt hätte, wäre es Gerda nicht so gut gegangen wie in dem schönen Haus in Keitum, in dem sie zusammen wohnten, seit klar war, dass Dora nicht noch einmal heiraten würde. Sie hatte alles, was ihr gehörte, mit Gerda geteilt, die Schwester durfte im Winter sogar gelegentlich einen ihrer Pelzmäntel tragen.

Wie schön war es doch gewesen, als Sara-Jane noch nicht drogenabhängig gewesen war. Dora und Gerda hatten friedlich zusammengelebt, waren jeden Sonntag zur St.-Severin-Kirche gegangen, hatten einen Besuch an der Familiengruft gemacht und mit der Frage gespielt, wer zuerst dort hinabfahren würde. Dann aber war die Nachricht von Sara-Janes völlig außerplanmäßigem Ende gekommen und alles hatte sich schlagartig geändert. Von da an beäugte jede Schwester mit wachsamen Augen die andere, lief in die Apotheke, sobald sich bei der anderen die kleinste Unpässlichkeit zeigte, und pflegte sie hingebungsvoll, bis die Gefahr vorüber war.

Als Dora die Diagnose vom Arzt erhielt und plötzlich täglich von ihrer unheilbaren Herzerkrankung die Rede war, hatte oft ein heimliches Lächeln die Lippen der Kranken umspielt. Zwar redete Gerda gern davon, dass sie sich vermutlich mit ihrer Pflege aufreiben und damit ihrer Gesundheit erheblichen Schaden zufügen würde, aber beide wussten ja

von ihrer robusten Konstitution. Dass Gerda aufgrund akuter Überarbeitung einen Herzinfarkt erlitt, war mehr als unwahrscheinlich. Sie würde die Pflege ihrer Schwester überstehen und nicht verhindern können, dass Dora vor ihr in der Familiengruft beigesetzt wurde. Als Letzte! Danach würde nur noch ein schäbiges Einzelgrab zur Verfügung stehen. Ein Gedanke, der Gerda das Leben verleidete und Dora das Sterben leichter machte.

Tante Gerda erschien vor dem Haus, als das Motorrad vorfuhr. Sie hatte sich trotz des eisigen Windes nur eine dünne Jacke übergeworfen und schien nicht zu frieren.

»Von eiserner Gesundheit«, murmelte Lotte. »Wenn Tante Dora durchhält, kann sie von ihrer Schwester noch lange gepflegt werden.«

Damian bockte unzufrieden das Motorrad auf. »Die Herzkrankung ist nicht ohne. Tante Gerda wird auf beides verzichten müssen, auf die zweihunderttausend Euro, die wir bekommen, und auf den Platz in der Familiengruft, den Tante Dora bekommt. Basta!«

Der Rest des Tages verging mit Tee, Weihnachtsmusik, dem Abbrennen der vier Kerzen auf dem Adventskranz, Streuselkuchen und alten Geschichten. Damian wurde unruhig und Lotte hatte schon Angst, dass er auf Tante Doras baldiges Ableben zu sprechen kommen würde, was sie sehr stillos gefunden hätte. Aber zum Glück fing Tante Dora selbst damit an. Und das Thema belebte sie sogar derart, dass sie sich ohne Hilfe aufsetzte und ein wenig Farbe in ihre Wangen stieg. Es sei so weit, verkündete Tante Dora, sie alle könnten sich auf ihr Erbe freuen. »Der Tod hat meiner Seele schon Flügel verliehen. Bald wird sie sich zum Himmel hinauf-

schwingen.« Und dann kam wieder dieser Satz: »Wenn ich noch einmal Sylt im Schnee erleben dürfte, wäre ich bereit zu gehen. Weiße Weihnachten! Es sind doch nur noch zwei Tage bis Heiligabend ...«

Damian sah so aus, als wollte er Tante Dora erklären, dass es nicht in ihrer Macht läge, wann der Augenblick gekommen war, Frau Holle zum Schütteln ihrer Kissen zu bewegen. Und das sogar exakt an den Weihnachtstagen, damit sie, Dora, dann anschließend wunschgemäß für immer die Augen schließen konnte. Als wenn das so einfach wäre! Aber zum Glück hielt er auch diesmal den Mund. Er sah seine Schwester nur bedeutungsvoll an, als Tante Gerda ihr vorschlug, die Einkäufe fürs Weihnachtessen gemeinsam zu erledigen. Das gab Damian die Möglichkeit, alles in Ruhe vorzubereiten.

Tatsächlich wurde er durch diesen Plan derart motiviert, dass er sich schon im Morgengrauen erhob, was lange nicht vorgekommen war, und sich an die Arbeit machte. Als Tante Dora erwachte, sah sie vor ihrem Fenster einen Baum mit schneebedecktem Geäst und auf der Fensterbank eine dichte Schneedecke. Als Lotte ans Fenster trat und Damian ein Zeichen gab, fing es sogar an zu schneien. Lotte simulierte vorsichtshalber einen Hustenanfall, damit Tante Dora nicht das Abfeuern des Snowsticks hörte.

Die Fenster der Küche gingen zur Nordseite hinaus. Als Tante Gerda das Frühstück zubereitete, merkte sie nichts von dem Wintereinbruch, der auf der anderen Seite des Hauses Tante Dora überraschte. Als sie nach ihrer Schwester sah, fiel ihr zunächst nur Doras entrückte Miene auf.

»Sylt im Schnee«, flüsterte sie. »Am Tag vor Weihnachten! Mein Wunsch ist tatsächlich erhört worden. Ich wünschte, ich könnte noch den schneeweißen Strand sehen, das graue Wasser, das sich müde ans Ufer schleppt, die eisigen Wellen ...«